

Die Franzosen griffen an der Aisne und in der Champagne im Frühjahr mit großen Kräften an. Ihre Verluste waren entsprechend den eingesetzten Truppenmassen äußerst schwer; sie wurden vermehrt durch die späteren vergeblichen Versuche, unsere Front bei Verdun und am Damenweg zu durchbrechen.

In Russland reiste unterdessen die Saat unserer Siege des Jahres 1916, unserer siegreichen Abwehr des Jahres 1916. Volk und Heer waren unter dem Druck der dauernden Niederlagen kriegsmüde geworden. Die Friedenssehnsucht gewann das Ohr des Jaren.

Die Entente mußte der dadurch möglichen Sprengung des um die Mittelmächte gelegten eisernen Ringes vorbeugen. Sie schürte die Erhebung des Volkes gegen den Jaren. Der Jarkismus wurde hinweggefegt. Den Verführungskünsten der Entente gelang es, die neuen Führer des Volkes zu umgarnen und Russland noch einmal zu Blutopfern aufzupeitschen. Brussilow treibt das russische Heer zum Angriff, blutig wird es von unseren tapferen Truppen zu Baaren getrieben, wir stoßen ihm nach und vertreiben es aus seinem letzten Hauptstabsgebiete. In Stanislaw, Larnopol und Sjernowiz halten die Peere der Verbündeten siegreichen Einzug. Die Mittelmächte haben hiermit den Ring der Entente so angefaßt, daß seine spätere Sprengung möglich wurde.

Die U-Boote haben inzwischen vom Februar an unermüdlich und unerbittlich Englands stolzen Schiffsraum und den ihm dienstbaren auf den Boden des Meeres versenkt, allen Abwehrmaßnahmen Albions zum Trotz.

Es galt daher, das zur See unüberwindliche U-Boot vom Lande aus zu treffen. Das englische Heer sollte die deutschen U-Boote in ihren Werften und Stützpunkten an der Nordküste aufsuchen. Der Kampf um Flandern begann. Mit größter Hartnäckigkeit tobte er vom Sommer ab, überdauerte den Herbst und flaute erst im November ab.

Die Größe der feindlichen Kräfteentfaltung gegen unsere stolze 4. Armee steht in der Geschichte unerreicht da. Was die Feinde an Truppen, an Geschützen, an Munition, an Tanks, an Luftstreitkräften verfügbar machen konnten, warfen sie uns in Flandern entgegen. Wüst brüllten Tag und Nacht die schwersten Geschütze, unablässig bestellten die kleinen Kanonen, krachend barst Mine auf Mine; englische Haufen wurden unaufhörlich gegen unsere Helden vorgetrieben.

Und was erreichte der Feind? Zwar gelang es ihm, an verschiedenen Stellen des flandrischen Kampfgebietes unsere Front einzubrüchen. Der Durchbruch der Front wurde ihm verwehrt. Die Werften und Stützpunkte unserer U-Boote sind ihm heute noch ebenso verschlossen wie vor einem Jahre. Gegenüber den wilden Anstrengungen der Engländer verdienen die heroischen Taten unserer Flandernkämpfer die Ehrfurcht des ganzen Vaterlandes. — Wir haben in Flandern gesiegt!

Nach der Erkenntnis ihrer Niederlage in Flandern versuchten die Engländer am 20. November bei Cambrai den Durchbruch unserer Front durch einen großen Ueberwachungsangriff zu erreichen. Wiederum kam es nur zu einer Einbeulung unserer Linie, trotzdem ein Heer von Tanks, gewaltige Geschütze und Truppenmassen das Rückzug für den Angriff waren. Aber auch diese Einbeulung der Front wird unverzüglich wieder ausgebeulert, und in scharfem östlichen Gegenstoß der Anfangserfolg der Engländer in eine schwere Niederlage verwandelt. Unsere wackeren Truppen tragen ihre Linien weit über die ursprüngliche feindliche Stellung vor, machen über 8000 Engländer zu Gefangenen, vernichten über 100 Tanks, erbeuten eine außerordentlich große Anzahl von Geschützen und Maschinengewehren.

So bewiesen unsere Truppen den Engländern von neuem, daß auch die schweren Flandernkämpfe nicht imstande waren, deutschen Angriffsgedanken und deutsche Angriffskraft zu vermindern.

Während noch die Flandernkämpfe tobten, hatten siegreiche Vorstöße unserer Streitkräfte im Osten Riga und Jacobstadt erobert, und in erfolgreichem Zusammenwirken mit der Kriegsflotte die Inseln Wesel, Dagö und Moon genommen. Daraufhin bricht das Verhängnis über die von der Entente verführten russischen Nachthaber herein. Das Volk

Bulgarische Neujahrs-Messe



Modenschau Anfang 4 Uhr Ende 11 1/2 Uhr

Chronauschuß:
 Frau Staatsminister Dr. Beck, Erz.; Frau Oberbürgermeister Bülber; Frau General von Droizem, Erz.; Frau Oberhofmarschall Freiin von dem Busche-Streitthorff, Erz.; Frau Oberhofmeisterin Freiin von Fiedl, Erz.; Frau General von Lersch, Erz.; Frau Oberhofmeisterin von der Gabelenz-Rinsingen, Erz.; Elisabeth Prinzessin Reuß, Durchlaucht; Frau Gräfin Rothenburg; Frau Generalleutnant von Schulz, Erz.; Frau Staatsministerin Gräfin Dithum von Eckardt; Frau Generalkonsul Sles.

Geb. Hofrat Dr. Adolph; Geb. Kommerzienrat Konsul Arnold; Staatsminister DDr. Dr. Ing. Beck, Erz.; Hofmarschall Kammerherr Freiherr von Berlepsch; Oberbürgermeister Bülber; K. u. K. Österreich-Ungar. Gesandter Freiherr von Braun, Erz.; General der Kav. von Droizem, Erz.; Justizrat Dr. Felix Bondi; Oberhofmarschall Freiherr von dem Busche-Streitthorff, Erz.; Kaiserl. Türk. Konsul Ehrhambach; Kgl. Kammerer Generalleutnant von Criegern, Erz.; Direktor Prof. Dr. Dieterich, Helfenberg; Chefredakteur Hofrat Doengee; Chefredakteur Flach; Kammerherr von der Gabelenz; Kgl. Bayer. Gesandter Freiherr von Grunelius, Erz.; Geb. Rat Prof. Dr. Cornelius Gullitt; Geb. Regierungsrat Dr. Heyn; Stadtverordnetenvereinsvorst. Hofrat Hoff; Kommerzienrat Kämpfe; Bürgermeister Dr. Kerschmar; Polizeipräsident Köttig; Kreisoberhauptmann Dr. jur. Krug von Nidda und von Falkenstein; Kommerzienrat Leonhardt; St.-V. Spandlbus Dr. März; Bürgermeister Dr. May; Geb. Regierungsrat Dr. Morgenstern; Staatsminister Dr. Nagel, Erz.; Kommerzienrat Konsul Ostwald; Kommerzienrat Palmis; Geb. Hofrat Dr. Reichardt; Banddirektor Reimer; Kgl. Bulgar. Gesandter Dr. Risoff, Berlin, Erz.; Stadtkommandant Generalleutnant von Schlieben, Erz.; Kgl. Preuß. Gesandter Graf von Schwerin, Erz.; Generaldirektor Dr. Graf von Seebach, Erz.; Staatsminister von Serdeniw, Erz.; Geb. Rat Stadler; Legationsrat Dr. Steinbach; Oberhofmarschall Dr. Graf Dithum von Eckardt, Präsident der Ersten Kammer, Erz.; Staatsminister Graf Dithum von Eckardt; Geb. Rat Dr. Vogel, Präsident der Zweiten Kammer; Banddirekt. Wagner; Kriegsminister Generalleutnant von Wilsdorf, Erz.; Generalmajor J. D. von Wilsch; Generalkonsul Kommerzienrat Zieg.

Arbeitsauschuß:
 Kommissar Becker; Hoflief. Oskar Bender; Chefredakteur Hofrat Doengee; Direktor Friedl; Architekt Göpfert; Direktor Häbler; Gastwirt Hansen; Maschinenlehdirektor Hajast; Redakteur Jergang; Konsul Klippgen; Direktor Lenz; Redakteur Kommissionsrat Mäder; Hofmöblierer Menzer; Redakteur Neumann; Verlagbuchhändl. Remert; Brandmeister Dipl.-Ing. Riedel; Kaufmann Schroiter; Direktor Twardt; Redakteur Dr. Zwintscher.

erhebt sich und nimmt durch die Partei der Maximalisten die Zügel in die Hand, gibt Kerenski und Kornilow den Laufpaß. Russland bedarf des Friedens. Diese Erkenntnis durchdringt Russlands Volk und Heer. Lenin und Trotski, die derzeitigen Häupter der Bewegung, tragen dem Deutschen Reich und seinen Verbündeten Waffenstillstand an. Die Mittelmächte handeln anders wie die Entente im Dezember 1916, sie nehmen das Anerbieten an, und zwischen den gegenseitigen Bevollmächtigten wird zunächst eine zehntägige Waffenruhe vereinbart, während die Waffenstillstandsverhandlungen selbst am 13. Dezember aufgenommen werden und bereits am 16. Dezember zum Abschluss des Waffenstillstandes führen. Ist auch Waffenstillstand noch kein Friede, so bietet doch der Stand der Verhandlungen zwischen Russland und den Mittelmächten Aussicht auf das Zustandekommen eines solchen. Ob auch Rumänien in ihn einbezogen wird, bleibt abzuwarten; jedenfalls ist auch für die rumänische Front Waffenstillstand zustande gekommen.

Noch ein Ententegenosse, der im Dezember 1916 sich mit romanischem Geschrei an der übermütigen Zurückweisung unseres Friedensangebotes beteiligt hat, belam im Jahre 1917 die Kraft der Mittelmächte zu kosten.

In 11 Monatskämpfen hatte Italien sich vergeblich gequält, Österreich-Ungarn zu besiegen und Triest zu erreichen. Im Oktober pakteten wir im Verein mit unseren Verbündeten unseren einstigen treulosen Bundesgenossen am Isonzo. Wir durchbrechen seine Front, jagen ihn in stolzen Siegestauf über den Isonzo, den Tagliamento und die Livorno auf das Westufer der Piave zu, vernichten so die Blüte des italienischen Heeres. Außer großen blutigen Verlusten müssen die Italiener über 300000 Gefangene in unseren Händen lassen. Aus unserer Riesenbeute sei nur die stattliche Zahl von 3000 Geschützen erwähnt.

Faßt man die Ereignisse im Jahre 1917 zusammen, so steht das Auge allenthalben auf Sieg und Erfolg Deutschlands und seiner Verbündeten. Die Waffenruhe der Ostfront hat dem Zweifrontenkrieg ein Ende bereitet. Die Einkreisung der Mittelmächte, auf der der Feldzugsplan der Entente beruhte, ist zertrümmert. Die ganze deutsche Kraft kann für die feindliche Einheitsfront im Westen frei werden.

Daß nicht Schwäche der Urheber des deutschen Friedensangebotes im Dezember 1916 war, haben unsere Feinde i. J. 1917 zu erkennen Gelegenheit genug gehabt. Wollen sie es im neuen Jahre auf die letzte Kraftprobe ankommen lassen?

Wohlan, das Spiel kann beginnen.
 Hindenburg ist Trumff!

Der Krieg.

40 Millionen Soldaten.

Die Kämpfer im Weltkrieg.

Nach einer Aufstellung der Kriegsjahre der Beteiligten Staaten nehmen rund 40 Millionen Soldaten am Weltkrieg teil. Sie verteilen sich, wie folgt, auf die Kriegsführenden:

Verbandsmächte	27 600 000 Mann
Mittelmächte	10 600 000
Flottenbesatzungen	2 000 000

Die Stärke der einzelnen Nationen ist nach der amtlichen Berechnung:

Deutschland	7 000 000 Mann
Österreich-Ungarn	8 000 000
Bulgarien	300 000
Türkei	300 000
Russland	9 000 000
Frankreich	6 000 000
Großbritannien	5 000 000
Italien	3 000 000
Japan	1 400 000
Amerika	1 000 000
China	541 000
Rumänien	320 000
Serbien	300 000
Belgien	300 000
Griechenland	300 000
Portugal	200 000
Rontenegro	40 000
Siam	36 000
Ruba	11 000
Liberia	400

O du mein Deutschland!

Roman aus großer Zeit von Elisabeth Borchardt.

11]

„Ich hatte heute nacht einen seltsamen Traum“, begann er nach einer kleinen Pause. „Ich hörte über mir in den Lüften ein mächtiges Rauschen, und als ich zum Himmel aufblickte, bemerkte ich einen Adler, der über der Stadt flog. Der breitete seine Schwinge aus, die immer größer wurden, so daß sie ganz Brüssel und schließlich ganz Belgien überdeckten. Und als ich schon im Erwachen war, da hörte ich noch das Flügelrauschen. Ist das nicht ein seltsamer Traum?“ fragte er.

Berner nickte: „Ja — sehr seltsam“, antwortete er; aber andere Gedanken gingen ihm jetzt durch den Kopf. Wenn Deutschland mobilmacht! Ja, dann wollte er mitgehen in den Kampf, dann wollte er dem geliebten, nie vergessenen Vaterlande den Tribut zahlen, den er ihm durch sein Fortleben schuldig geliebt war. Dann wollte er eintreten mit seinem Leben und Blut für Deutschlands Ehre, Freiheit und Ruhm. Er stand noch in vollster Manneskraft und Gesundheit, er hatte seiner Militär- und Reservepflicht genügt und war als Leutnant abgegangen. Wenn er sich freiwillig stellte, bei seinem Regiment in Aachen, würde man ihn wohl nicht ablehnen. Er hatte solche Gedanken schon daheim erwogen, aber nur flüchtig, und die Ausführung schien ihm noch in weiter Ferne zu liegen. Nun hatte dieser alte Mann mit seinen Warnungen und seinem wunderlichen Traum sie ihm wieder nähergerückt. Es schien ihm jetzt geboten, mit seinen Vorbereitungen nicht zu sägern, um loszulaufen zu sein, wenn es soweit war.

Darum drückte er dem alten Herrn warm die Hand. „Sie haben recht, Herr Brunert. Die Zeit mahnt, nicht untätig zu sein und abzuwarten, sondern sich zu rüsten, damit uns das Flügelrauschen nicht überrumpeln kann, daß es uns bereit findet, wenn wir es hören. Ich will losgehen, meine Angelegenheiten ordnen, für

Stellvertretung in meinem Gasthof Sorge tragen. Leben Sie wohl.“

So orteck Berner den alten freundlichen Herrn, um seinen prophetischen Ratsungen folgend, in welchem Handeln sich auf alles zu richten, was die nächste Zukunft bringen konnte.

Künftig trieb es ihn, seinen Sohn noch einmal zu sehen. Man konnte nicht wissen, ob ihm dazu später noch Zeit blieb. Merkwürdig, daß ihm nach dem Besuch bei dem alten Brunert die Möglichkeit eines Krieges plötzlich zur Wahrscheinlichkeit geworden war! Da gab es vorher noch außerordentlich viel zu erleben und zu ordnen. Der große Geschäftsbetrieb des Gasthofs mußte einem geeigneten Vertreter übergeben werden, die Geldgeschäfte geregelt, fuhr und aut, das Haus bestellt werden, ehe es verließ.

Doch das Geschäftliche trat vor dem Reinmenschlichen vorläufig in den Hintergrund. Kurz vor dem Sohn Abschied nehmen, ihn geachtet wissen, dann konnte er mit Ruh an das andere gehen.

Als etwas unbehaglichen Gefühlen betrat er das Haus seiner ehemaligen Gattin, das er seit der Scheidung seiner Ehe nicht wieder aufgesucht hatte. Über Groß und Bitterkeit hatten zu schweigen vor dem Großen, das ihm bevorstand, das ihn vielleicht in den Kampf oder in den Tod führte.

Veider traf er niemand zu Hause. Die alte Dienerin sagte ihm, daß Madame Chambrier mit ihrem Sohne einen Ausflug in die Umgegend unternommen habe und erst spät zurückkehren werde.

Enttäuscht wandte er um und eilte zur Nationalbank, wo er sein Vermögen deponiert hatte. Er wollte doch für alle Fälle einige Gelder flüssig machen.

Zu seinem grenzenlosen Staunen gab man ihm auf sein Ansuchen höflich, aber sehr bestimmt zur Antwort, daß die Bank jetzt nicht mehr als 50 Frank bares Geld auszahlen könne.

Das Blut schoß ihm jäh in den Kopf. Er fragte, was das zu bedeuten habe und bezwecken solle. Ein Achsel-

zucken war die Antwort. Man ließ ihn stehen und bediente andere Kunden. Es lockte Berner in den Aeren vor Empörung. Er wollte sich beschweren, man könne ihm doch nicht seine Einlagen vorenthalten. — Erob seines Protestes erreichte er nichts, er mußte unverrichteter Sache heimkehren.

Auf den Straßen wieder dieselbe fiebernde Unruhe. An einer Ecke wurden Zeitungsblätter verkauft. Man eif und schlug sich darum.

Berner machte einen weiten Bogen. Da stieß er auf seinen Freund Armand Rogier. Dem teilte er, noch bebend vor Entrüstung, seine Erlebnisse auf der Bank mit. Armand machte ein ernstes Gesicht.

„Berner, die Sache sieht böse aus. Mach, daß du aus Brüssel fortkommst.“

Das war nun schon die zweite Warnung heute, diesmal kam sie aus dem Munde eines Belgiers, den Berner bisher immer für einen treuen, zuverlässigen Freund gehalten hatte.

„Über Berner packe jetzt die Kut.“

„Was soll das heißen?“ fragte er erregt, „meinst du, ich solle alles feige im Stich lassen und Hals über Kopf fliehen? Was fürchtest du denn?“

Armand dämpfte seine Stimme zum Flüsteren herab. „Den Deutschenhaß des Volkes.“

„Pah!“ machte Berner perächtlich. „Was kann man mir anhaben?“

Armand zog ein Zeitungsbüchlein aus der Tasche. „Es war der „Sott“. Weist du, was heute hier steht? Frankreich wird Russland Bundesstreue halten, und — Belgien wird seinen Bruder nicht verlassen.“

„Reicht das — daß Belgien im Falle eines Krieges Deutschlands gegen Frankreich mit Frankreich geben und nicht neutral bleiben wird?“ fragte Berner.

Armand nickte.

(Fortsetzung folgt.)